

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 239 (1960)

Artikel: Im Tamina- und Calfeisental
Autor: Wegmann, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Taminatal vom Flugzeug aus gesehen

In der linken Bildhälfte das Massiv des doppelgipfligen Calanda, in der Bildmitte die Talmulde von Vättis, rechts davon Eingang ins Calfeisental, darüber die Ringelspitze, rechts außen der Drachenberg.

Im Tamina- und Calfeisental

Von Alfred Wegmann

Das Eingangstor zum Taminatal liegt bei Bad Ragaz. Dieser weltbekannte Badeort im St. Galler Oberland ist dank seiner schönen, gesunden und nebfreien Lage auch ein beliebter Ferienort sowie ein vielbesuchtes Ausflugsziel.

Auf der Talstraße, immer der wild schäumenden Tamina entlang, von hohen Felswänden flankiert, erreicht der Fußgänger in einer Stunde das altbekannte Bad Pfäfers, nicht zu verwechseln mit dem Kloster Pfäfers, das oben im Dorf gleichen Namens liegt. In früheren Jahrhunderten gestaltete sich der Badebetrieb hier noch sehr primitiv. In Ermangelung irgend eines Weges der zu den heißen Quellen führte, ließ man die Badenden an Stricken und Leitern von oben her in die tiefe dampfende Schlucht hinunter

gleiten. Dort blieben die Kurgäste mit reichlichem Proviant wohlversehen, oft tagelang im heißen Wasser sitzen in der Erwartung, daß die möglichst lange Dauer der Badezeit den Heilungsprozeß fördern werde. Die neuzeitlichen Forschungen und Erfahrungen auf diesem Gebiet sind dann im Laufe der Jahre allerdings zu andern Erkenntnissen gelangt.

Vom Bad Pfäfers führt ein schmaler, steiler Weg über die Naturbrücke zur Zwölfaposteltanne. Leider wurde dieses ehrwürdige Naturphänomen vor einigen Jahren vom Blitz getroffen und zerstört. Dort mündet er in die Hauptstraße ein. Der andere Weg führt auf die gegenüberliegende Talseite, wo sonnenhalb die kleinen Bergdörfer Valsen und Valsön liegen, die mit einer guten Straße

und Postauto-Kursen mit der Talstation Bad Ragaz bzw. mit Vättis verbunden sind. Das Bad Pfäfers liegt am Eingang zur wildromantischen *Taminschlucht*, die alljährlich von unzähligen Schülern, Vereinen und sonstigen Ausflüglern besucht wird.

Die Straße ins Taminatal führt vorerst in vielen Kehren zum Hotel Wartenstein hinauf. Von hier aus genießt der Besucher gleichsam von der Vogelperspektive aus einen freien herrlichen und unvergleichlichen Blick auf das zu Füßen liegende Bad Ragaz, den Rhein und die weite fruchtbare Rheinebene mit den rebenumkränzten, sonnigen Dörfern der Bündner Herrschaft und dem imposanten Falknis. Gegen Norden hin grüßt das alte Städtchen Sargans am Fuß des steil abfallenden Gonzen und anschließend die ferne Kette der zackigen Churfürsten. Nach einer leichten Viertelstunde erreichen wir, immer leicht ansteigend, *Kloster und Dorf Pfäfers*. (siehe App. Kal. 1938.) Ersteres beherbergt eine berühmte, in reinem Barockstil erbaute Klosterkirche. Das ehemalige Kloster — es wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts aufgehoben und ging in den Besitz des Kantons St. Gallen über — heißt heute «Heilanstalt St. Pirminsberg» und ist eine Kantonale Anstalt für Gemütskranke. Über die Entstehung des Klosters und dessen heutigen Namen erzählt die Sage:

Als ums Jahr 800 Glaubensboten aus dem Kloster Reichenau am Bodensee in unser Land kamen, sollen sich einige davon auch im Rheintal in der Nähe der heutigen Ortschaft Landquart niedergelassen haben.

Da geschah es eines Tages, daß einer derselben, Namens Pirmin, mit dem Herrichten von Holz für eine Hütte beschäftigt, sich bei dieser Arbeit in einen Finger schnitt. Dabei fielen einige Blutstropfen auf einen am Boden liegenden Holzspan und röteten ihn. In diesem Augenblick flog eine weiße Taube zu Füßen des frommen Gottesmannes, nahm den roten Span in den Schnabel und flog mit ihm, vorerst mehrmals in niedriger Höhe über der Stelle kreisend, davon. Der Missionar glaubte in diesem Vogel einen Sendboten Gottes zu sehen. Er verfolgte den Flug der Taube bis zu dem Ort, wo diese den Holzspan zu Boden fallen ließ. Hier an dieser Stelle wurde zu Ehre Gottes ein Gebetshaus gebaut, das spätere Kloster Pfäfers. Sowohl Pfäfers als auch Bad Ragaz führen diese Taube mit dem roten Span in ihrem Gemeindewappen. — Die Sage von der Gründung des Benediktinerkloster Pfäfers durch Pirmin ist von der heutigen Geschichtswissenschaft allerdings aufgegeben worden, da sie auf keinerlei hi-

storischen Grundlagen ruht. Die Gründung des Klosters geht sehr wahrscheinlich in die Fünfzigerjahre des 8. Jahrhunderts zurück, wie F. Perret im 98. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen dargelegt hat. Als Klostergründer betrachtet Perret den damaligen Bischof von Chur und Präses von Rätien, Victor, der das Benediktinerkloster errichtete, um dem weitausgreifenden politischen und wirtschaftlichen Einfluß des Klosters St. Gallen Einhalt zu gebieten, was ihm auch gelungen ist.

Die Dörfer des Taminatales gehören zur politischen Gemeinde Pfäfers, dem Hauptort des Tales; sie besitzen seit kurzer Zeit auch eine gemeinsame Sekundarschule daselbst. Dagegen haben die umliegenden Ortschaften Vadura, Valens-Vasön, Vättis und St. Margrethenberg eigene Primarschulen.

Taleinwärts, bei Ragol zweigt ein Fahrweg südlich von der Hauptstraße ab in die grüne Talmulde des Dörfchens St. Margrethenberg. Im Frühling sind die Wiesen dieses, nur 5 km langen Tälchens über und über mit den schönsten Blumen bedeckt. Zuhinterst im Tal erhebt sich links der viel besuchte Piz Alun; zu dessen Füßen befindet sich die Naturfreundehütte «Jägeri», während von der östlichen Anhöhe das große Holzkreuz auf Matonalp am Kaminspitz mahndend herabgrüßt. Möge der alte schöne Brauch des Alpsegens dort oben immer erhalten bleiben.

In Vadura befindet sich ein Schieferbergwerk, die einzige Industrie des Tales, welche der auf kargem Boden lebenden Bevölkerung willkommenen Verdienst bringt.

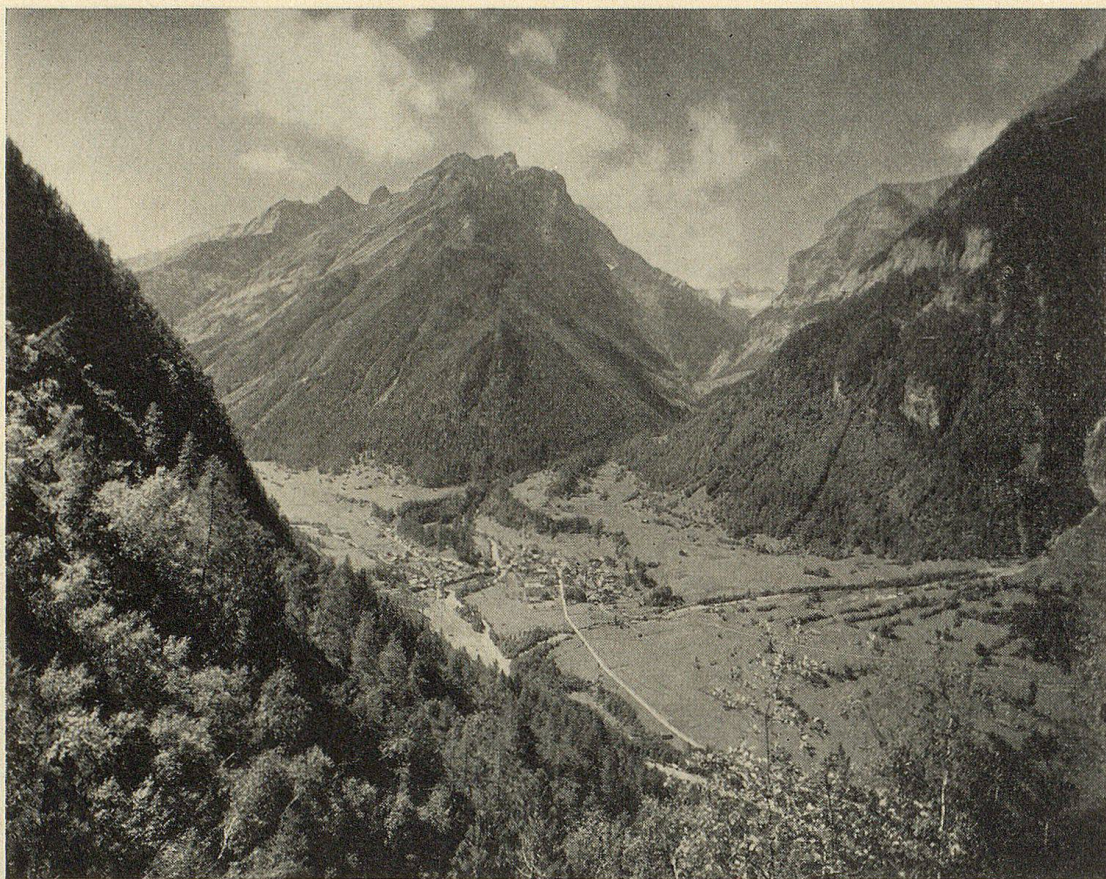
In Vättis, 15 km von Bad Ragaz, vereinigt sich der am Kunkelspaß entspringende Görbsbach mit der aus dem Calfeisental hervorbrechenden ungestümen Tamina. Als Wahrzeichen des Feriendorfes kann der 2808 Meter hohe Calanda angesprochen werden, dessen Felswände fast senkrecht zum Talgrund abfallen. In gerader Fortsetzung der Hauptstraße führt ein Weg in drei Stunden durch Wald und Wiesen über den Kunkelspaß zur bündnerischen Nachbargemeinde Tamins.

Westlich vom Dorf öffnet sich das Calfeisental mit seiner wilden Schönheit, seiner reichen Flora und dem zahlreichen Bergwild. Vättis hat sich dank seinem milden, nebelfreien Klima mehr und mehr zu einem vielbesuchten Ferienort entwickelt, dem seine Sommergäste, begeistert von der Schönheit der Gegend immer wieder die Treue halten. Nicht nur der bekannte Kräuterpfarrer Künzle und der Höhlenbärenforscher Emil Bächler, sondern auch Bundesrat Forrer,



Bad Ragaz mit Blick gegen Pfäfers und die Taminaschlucht

(Klischee aus «Am jungen Rhein» von A. Jetter und E. Nef, Verlag Paul Haupt, Bern)



Vättis mit Blick ins Calfeisental

den man wegen seinem vollen mächtigen Haarschopf, einer eigentlichen Löwenmähne, und seiner kraftstrotzenden Erscheinung wegen im Volksmund den Löwen von Winterthur nannte, waren früher während vieler Jahre treue Gäste des stillen Bergtales und fanden hier Ruhe und Erholung. Folgende lustige Episode soll sich damals, d. h. während des Ersten Weltkrieges einmal zutragen haben:

Als Bundesrat Louis Forrer eines Tages in Bad Ragaz dem Zug entstieg, nahm er den Weg ins Tal in gewohnter Weise unter die Füße, denn damals existierte noch keine Postautoverbindung nach Vättis. Kurz nach Pfäfers wurde er von einem Reisenden eingeholt, der ein Musterköfferchen an der Hand trug. Bundesrat Forrer war hemdärmelig und ohne Kragen, es war sehr heiß und die Straße staubig. Man wechselte ein paar Worte miteinander, fragte nach dem Ziel der Reise und kam überein, den weiteren Weg zusammen zu gehen. Der Reisende hielt seinen bärtigen, etwas struppig aussehenden Weggenossen, der sein

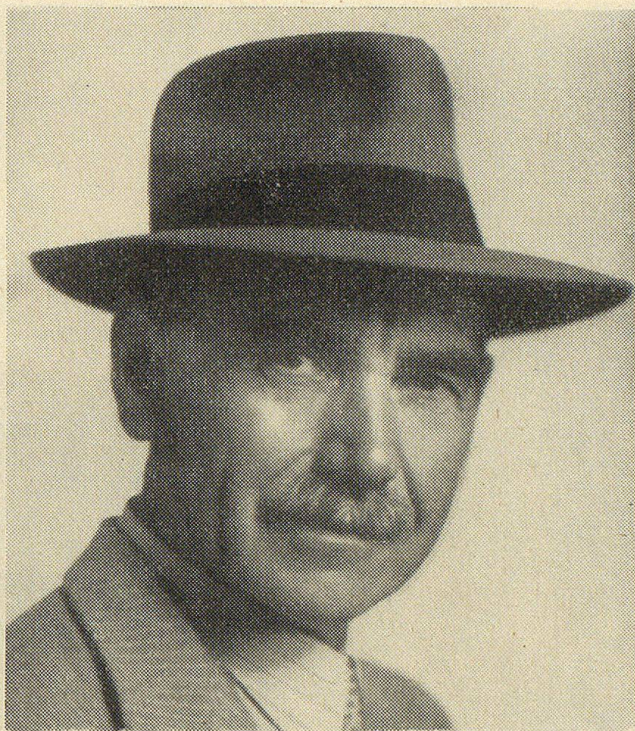
Köfferchen nach altem Handwerksburschenbrauch am Spazierstock auf der Achsel trug für einen Bruder der Landstraße oder einen Handwerksburschen, wie es deren damals noch viele gab. Nach einer Weile sagte der neue Ankömmling zu seinem Begleiter, er könne einen halben Liter verdienen, wenn er ihm sein Köfferchen bis nach Vättis trage, ob er damit einverstanden sei. Der vermeintliche Handwerksbursche erklärte sich damit einverstanden und nahm das Köfferchen an sich.

Am Ziel angelangt, betrat man gemeinsam den dortigen Gasthof «Tamina». Dort waren gerade einige bärtige Vättner mit Jassen beschäftigt. Als sie die neuen Gäste sahen, erhoben sie sich spontan und ehrerbietig von ihren Sitzen und begrüßten den ihnen wohlbekannten Magistraten mit «Herr Bundesrat». Auch der Wirt eilte sofort herbei und grüßte den hohen Gast in gleicher Weise. Der verdutzte Reisende hielt diese Begrüßung im ersten Moment für einen lustigen Scherz und mußte darob laut lachen. Als er aber die ern-

sten Gesichter der Anwesenden sah, wurde er stutzig, denn er erinnerte sich plötzlich, daß er diese markanten Gesichtszüge seines Begleiters schon einmal auf einem Bild oder in einer illustrierten Zeitung gesehen habe. Er erkannte nun zu seinem Schrecken plötzlich seinen Irrtum und wußte, daß er jetzt tatsächlich einem leibhaftigen Bundesrat gegenüber stand. In dieser verzweifelten Lage wäre er eigentlich am liebsten in ein Mausloch gekrochen, deshalb sah er seine Rettung einzig darin, durch die Hintertür «auf französisch» Abschied zu nehmen. Aber Bundesrat Forrer, der sich schon während des gemeinsamen Fußmarsches im stillen auf diesen Moment gefreut hatte, erriet seine Absicht und hielt den Flüchtling am Rockärmel mit freundlichen Worten zurück. Diesem blieb nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, sich an den Tisch zu setzen und mit dem «Löwen von Winterthur» auf gute Gesundheit anzustoßen.

In das hochromantische Calfeisental führt ein Weg der auch von Jeeps befahren werden kann über den Gigerwald, vorerst über blumige Wiesen und Matten, dann verengert sich das Tal allmählich; auf beiden Seiten steigen die Berge in gewaltiger Höhe und überwältigender Schönheit himmelan. Auf Schritt und Tritt vernimmt der Wanderer das wilde Tosen und Schäumen des ihn begleitenden Gletscherbaches. Nach 2 Stunden umfängt den Besucher unvermutet ein liebliches Bild, denn er erblickt plötzlich von einer kleinen Anhöhe herab das Berg-Kirchlein St. Martin. Das Calfeisental war früher eine Walsersiedlung, deren Talkirche eben dieses Kirchlein war. In nächster Nähe desselben stehen einige kleine Heuschöber nebst einem aus rohen Holzbalken gezimmerten Wirtshäuschen, welches das einstige Pfarrhaus gewesen sein soll. Droht auch diesem romantischen Alpental der Untergang wie so manch anderem? Die Kraftwerkfachleute und -Experten waren in den letzten Sommern mit technischen Untersuchungen beschäftigt. Die Nordostschweizerischen Kraftwerke planen das Wasser der Tamina zu stauen und zwischen Gigerwald und St. Martin ein Stauwerk zu errichten. Nach einer Planvariante soll dabei auch das Kirchlein von St. Martin überstaut werden und im Wasser verschwinden. Ein Ruf des Bedauerns und der Abwehr geht durch das Tal und alle Heimatschutzkreise. Es geht hier um die letzten Schönheiten und die letzte Ursprünglichkeit unseres Heimatlandes.

Von St. Martin erreicht man in zirka zwei Stunden die Sardona-Alp und in weiteren 1½ Stunden die auf einem Felsvorsprung stehende weit



Theophil Nigg,

Entdecker der prähistorischen Höhlenbärenreste im Drachenloch ob Vättis.

ins Tal hinab schauende Sardona hütte des SAC auf 2242 Meter über Meer. Den Talabschluß bildet das mächtige breite Gebirgsmassiv des Piz Sardona 3059 Meter ü. M. mit dem Sardonagletscher, wo die Tamina entspringt. Während von St. Martin aus hauptsächlich die benachbarten Alpen Brändlisberg, Eggalp, Malau- und Plattenalp sowie der Ringelspiz 3257 m ü. M. der höchste Berggipfel des Kantons St. Gallen bestiegen werden, ist die Sardona hütte SAC Ausgangspunkt für Hochtouren auf Piz Sardona, Scheibe, Piz Segnes, Trinserhorn und andere. Wer sich für prähistorische Fragen interessiert, sei hingewiesen auf das 2427 m hochgelegene sagenumwobene Drachenloch, wo Dr. Emil Bächler, St. Gallen, zusammen mit dem inzwischen verstorbenen um das Taminatal hochverdienten Lehrer Theophil Nigg von Vättis seine hochinteressanten Ausgrabungen durchgeführt hat. (s. auch den Bericht Bächler in App.-Kal. 1926.) Die große und kritische Beobachtungsgabe für alles was im Tale kreucht und fleucht, führte Theophil Nigg zur Entdeckung einer der höchst gelegenen prähistorischen Fundstätten, dem Drachenloch ob Vättis. Dies geschah



Das Kirchlein von St. Martin im Calfeisental

Einstige Talkirche der freien Walser. Blick talaufwärts: Im Hintergrund Piz Sardona, wo die Tamina entspringt

an einem schulfreien Nachmittag, an einem Samstag, den 7. Juli 1917, in Begleitung seiner zwei Buben. In enger Freundschaft mit dem bekannten Prähistoriker Emil Bächler aus St. Gallen, der wegen seinem übergroßen Arbeitspensum als Konservator des Heimatmuseums in St. Gallen, verteilt auf sieben Jahre den Grabungen etwa vierzehn Tage beiwohnen konnte, hob Theophil Nigg die Funde in 150 Tagen aus. Die Anleitungen Dr. Bächlers waren so präzise und umfassend, daß auch ohne seine Anwesenheit der Standort eines jeden Knochens bestimmt worden ist. Zeigten sich aber ganz besonders interessante Fundsituationen, war Dr. Bächler persönlich dabei. Theophil Nigg sagte immer, es waren strenge, aber schöne Tage im Drachenloch. Seine beiden Arbeiter Abraham Bonderer und Hermann Kressig von Vättis waren stets dienstbereite und zuverlässige Helfer und Kameraden. Als dem einstigen Höhlengräber sein Sohn vier Wochen vor dem tragischen Unfall einen Strauß frischer Bergblumen vom Drachenloch ins Tal brachte, hob er sie an seine Nase und mit einem feinen Lächeln sagte

er nickend: «Ja, sie sind's.» Das Ausgrabungsmaterial vom Drachenloch wurde jeweils mit einem genauen Grabungsprotokoll begleitet an Dr. h. c. Bächler nach St. Gallen gesandt. Die Forschungsergebnisse fanden dann ihre Auswertung in Bächlers Standardwerk: «Das alpine Paläolithikum der Schweiz» (Verlag E. Birkhäuser & Cie., Basel 1940). Eine kleine Sammlung wollte Theophil Nigg auch seiner engern Heimat sichern. So liegen Höhlenbärenschädel, Bärenatzen und vom Höhlenmenschen behandelte Knochen im Gemeindehaus Vättis, in einem Glasschrank zur Schau ausgestellt. Diese Heimat hat nicht nur karges Land und Steine, sondern auch eine uralte Geschichte. Die neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen der Drachenlochfunde haben (nach der sog. Radiokarbon-Methode, die mit Hilfe eines Kohlenstoff-Isotops das Alter von Fundstoffen bestimmt) ergeben, daß die Drachenlochfunde in die letzte Zwischenzeit fallen und daß sie mindestens 53 000 Jahre alt sind. Vor dieser Zeit also müssen Höhlenbärenjäger im Drachenloch gehaust haben.



St. Martin

Blick talabwärts, rechts die Felsabstürze der Orgeln

Gegen Ende des Jahres 1948 starb in Vättis im Alter von 70 Jahren der im Taminatal jedermann wohlbekannte Josef Kressig, Alphirt, genannt «Plattensepp». Er war ein Mensch besonderer Prägung, der die Alpen um Vättis herum und im Calfeisental kannte wie kein Zweiter.

Als Anerkennung für 50jährige treue Dienste als Alphirt erhielt er seinerzeit vom schweizerischen Alpwirtschaftlichen Verein eine silberne Taschenuhr mit Widmung, auf die er besonders stolz war. Gerne erzählte er, daß er während dieser langen Zeit immer Glück gehabt habe; nie sei ihm ein Tier erfallen oder habe sonstwie ernsthaften Schaden genommen, und er selbst sei immer bei bester Gesundheit gewesen droben in seinen über alles geliebten ewigen Bergen.

Auf der Plattenalp im hinteren Calfeisental, halbwegs zwischen dem Kirchlein St. Martin und dem Piz Sardona, verbrachte Kressig die letzten 19 Jahre als Viehhirt. Gerne besuchte er jeweils am Samstagabend die kleine Wirtschaft hart neben dem Kirchlein St. Martin. Dort trafen sich

dann auch die Hirten der benachbarten Alpen und bei Kartenspiel und fröhlichem Gesang blieben sie oft bis zum anbrechenden Morgen beieinander. Keiner wußte aber soviel zu erzählen, keiner kannte die alten Sagen seiner Heimat besser als der Plattensepp. Der Plattensepp sagte manchmal: «Ich möchte am liebsten immer in diesem Tal bleiben so lange ich lebe; hier ist es am schönsten auf der ganzen Welt. Wenn ich einmal fort müßte von hier, dann wäre das mein Tod und dieser wäre mir dann willkommen.» Und sonderbar: als der Plattensepp eines Tages infolge zunehmender körperlicher Beschwerden in Vättis in ein Krankenauto einsteigen mußte um in ein Altersheim im Unterland überzusiedeln und das Tal für immer zu verlassen, war ihm der Himmel gnädig. Denn kurz nachdem das Auto die letzten Häuser der Ortschaft verlassen hatte, ging sein letzter und stiller Wunsch leise in Erfüllung: bei der hölzernen Brücke, welche über die Tamina führt, ereilte ihn plötzlich der Tod infolge einer Herzlähmung.